

Krebs und Corona

Gemeinsam Strategien gegen die Angst suchen

Mit Ausbruch der Corona-Pandemie ist auch die psycho-onkologische Begleitung von Menschen mit Krebs eine andere geworden. Die lebensmut Kontakt- und Informationsstelle und die Psycho-Onkologie am LMU Klinikum haben sich auf die neue Situation eingestellt. Wir haben die Psycho-Onkologin Anja Malanowski und die Psychologin Theresa Linke von der Familiensprechstunde gefragt, mit welchen Sorgen die Betroffenen seither zu ihnen kommen – und welche Unterstützung sie und das gesamte Team anbieten können.



Foto privat: LMU Klinikum, Andreas Steeger



Psychologin Theresa Linke und Psycho-Onkologin Anja Malanowski (re.) kümmern sich auch um die Corona-Ängste der Krebspatienten.

Wie hat sich Ihr Kontakt zu Krebspatienten und Angehörigen verändert?

AM: Natürlich sind wir weiterhin für die Fragen und Sorgen der Betroffenen da. Was sich geändert hat: Im Klinikum gehen wir so wenig wie möglich ans Krankenbett und sind im Wesentlichen telefonisch im Kontakt mit den Betroffenen.

Gilt das auch für ambulante Krebspatienten?

AM: Auf jeden Fall! Auch da beraten und begleiten wir bis auf dringende Ausnahmefälle telefonisch. Nur die Gruppenangebote finden bis auf Weiteres nicht statt. Die Gruppenteilnehmer können sich jedoch jederzeit telefonisch an uns wenden.

Welche Sorgen sind es, mit denen sich Betroffene jetzt bei Ihnen melden?

AM: Die Folgen der Corona-Pandemie sind für die von Krebs Betroffenen eine zusätzliche Belastung. Die anfäng-

liche Kontaktsperre und die jetzigen Einschränkungen im Klinikum sind für stationäre Krebspatienten und ihre Angehörigen ein großes Thema. Besonders für psychisch belastete Patienten auf Station hat es Auswirkungen, isoliert zu sein. Viele Betroffene, da bin ich ganz überrascht, sagen mir aber auch: Das packe ich schon, es ist halt jetzt so.

Und die Angehörigen, die weiterhin nicht ins Krankenhaus dürfen?

AM: Betroffene Angehörige berichten uns, dass ihr Gefühl der Hilflosigkeit zunimmt. Unter normalen Bedingungen kann man dem geliebten Menschen etwas ans Krankenbett mitbringen und für ihn da sein. Wenn das wegfällt und man sich nur per Video sehen kann, ist es sehr viel schwerer einzuschätzen, wie es dem Kranken wirklich geht. Die Situation nicht kontrollieren und nichts tun zu können, schürt Sorgen und womöglich endlose Grübeleien.



Unser Austausch mit Eltern über das Kind ist intensiver geworden.

Theresa Linke

Wie unterstützen Sie die Angehörigen?

AM: Zwei Dinge sind besonders wichtig. Zum einen schauen wir gemeinsam, in welchen Situationen und bei welchen Beschäftigungen ihr Gedankenkarussell aufhört, sich zu drehen. Denn das sind wichtige Ruhe- und Kraftquellen. Das ist für den einen zum Beispiel die Gartenarbeit, für den anderen der Spaziergang. Wir schauen also nach Strategien und Möglichkeiten, die Gedanken zu beruhigen und damit auch die Angst um den kranken Angehörigen. Und zweitens: Viele denken, sie müssten eigentlich besser mit dem Thema umgehen können. Es entlastet zu wissen, dass ihre Ängste und emotionalen Reaktionen auf diese schwierige Situation ganz normal sind. Das können wir ihnen bestätigen.

Wie sieht es in Familien mit einem krebserkrankten Elternteil aus?

Theresa Linke (TL): In der Familiensprechstunde erleben wir bei den betroffenen Familien eine deutliche Verunsicherung, ausgelöst durch die Sorge um eine eventuelle Infektion des kranken Elternteils. Die Angst, den kranken Papa oder die Mama mit Corona anzustecken, erfasst auch die Kinder. Um diesen Druck herauszunehmen, führen wir Aufklärungsgespräche, gerade auch mit Kindern. Unser Austausch mit Eltern über das Kind ist intensiver geworden. Denn zusätzlich zur Angst um Papa oder Mama sind Kinder durch die Isolation belastet. In manchen Fällen ist auch das Angebot der Kinder-Notbetreuung hilfreich und wir ermutigen Eltern, diese in Anspruch zu nehmen. Viele zögern, dies zu tun, weil sie meinen, die Not anderer wäre größer. Für die Familien ist es aber eine enorme Erleichterung, wenn sie diesen Schritt geschafft haben.

Ist die Familiensprechstunde aktuell auch nur telefonisch erreichbar?

TL: Ja, wir halten telefonisch Kontakt zu Eltern und Kindern. Die Gruppenangebote für betroffene Kinder (Bergfuchse) und Jugendliche (FreiRaum) müssen auch bei uns ruhen. Immerhin ist der FreiRaum-Chat für Jugendliche eine Möglichkeit, weiterhin miteinander in Kontakt zu bleiben.

Was können Sie zum Thema Corona-Ansteckung im Krankenhaus sagen?

AM: Im LMU Klinikum werden strenge Schutzmaßnahmen eingehalten, stetig überprüft und kontinuierlich angepasst. Zudem bestärken wir Patienten, die aufgrund ihrer Therapie schon vor Corona mit den jetzt gültigen Hygienebestimmungen vertraut waren: Sie tragen Mundschutz, desinfizieren sich die Hände und achten darauf, anderen nicht zu nahe zu kommen. Das ist ein gutes Gefühl zu merken: Ich muss nichts Zusätzliches tun. Es reicht, was ich jetzt schon mache.

Wo erhalten Krebspatienten verlässliche Informationen zu Corona und Krebs?

AM: Die behandelnden Ärzte sind natürlich wichtige Ansprechpartner für alle auftauchenden Fragen. Empfehlenswert ist auch die Internetseite des Krebsinformationsdienstes. Diese Quellen empfehlen wir für sichere, seriöse Informationen.

Gibt es etwas, was Sie erstaunt hat?

AM: Immer wieder erzählen Patienten, dass sie gut mit der Situation zurechtkommen. Sie sehen, dass die ganze Gesellschaft durch Corona belastet ist und erfahren gerade viele Zeichen der Solidarität als besonders Betroffene. Das verbindet und rückt die eigene Belastung ein Stück in den Hintergrund.

Das Gespräch führte Regine Kramer.

Information + Anmeldung

lebensmut Kontakt- und Informationsstelle
Tel. (089) 4400-74903

Psycho-Onkologie am LMU Klinikum
Tel. (089) 4400-74919

Familiensprechstunde
Tel. (089) 4400-77905

Hilfreiche Information zu Corona und Krebs
www.krebsinformationsdienst.de

Hilfreiche Informationen für Kinder und Jugendliche
www.corona-und-du.info